

INHALT

Vorwort	9
Einleitung	13

TEIL I – DAS EWIGE ZIEL

1 Liebe – das bestimmende Ziel	33
2 Die Rolle Israels	55
3 Die Dinge vom Sinai aus gesehen	73

TEIL II – DER MOSAISCHE BUND: DIE THORA

4 Wozu wurde die Thora gegeben?	83
5 Die Anweisung des Vaters	97
6 Ein verlässliches Versprechen	113
7 Die Thora – eine dienende Pädagogin	131

TEIL III – DER NEUE BUND

8 Alles wird neu	145
9 In unmittelbarer Gemeinschaft mit Gott leben	155
10 Das Reich Gottes – der große Übergang	177
11 Die Braut rückt in den Mittelpunkt	229
12 Wie also sollen wir leben?	269

Anhang: Die Beziehung der Gemeinde zu Israel	305
--	-----

DANK

Mein herzlicher Dank geht an meine kluge Frau Linda, die immer da war, um sich neue Abschnitte und Ideen anzuhören. Du hast mir geholfen, nicht abzuheben. Danke auch an Jonathan, meinen Sohn, dass du dich viele Jahre in Geduld geübt hast, wenn Dad nicht verfügbar war, weil „er jetzt an seinem Buch arbeitet“.

Kurt Holman gab wertvolle Beiträge zu wichtigen Kapiteln. Danke, mein Freund. Dein Feedback, deine Korrekturen und Vorschläge waren mir eine große Hilfe.

Und natürlich Danke auch an Mutter und Vater: Ihr wart immer bereit, „unvoreingenommen“ Ermutigung und Feedback zu geben. Euer Einfluss auf mich war natürlich einer der prägendsten. Danke, dass ihr so ein wunderbares Fundament gelegt habt.

VORWORT

Abgesehen von meiner Liebe zum Herrn, zu meiner Frau und zu meinem Sohn gibt es in meinem Leben drei große Leidenschaften. Ich liebe Geschichte. Was ich vor allem wissen möchte: wie war es damals denn nun *wirklich*? Wie war das Leben wirklich in der Zeit vor Noah, zur Zeit Moses und dann in den Zeiten Jesu und der Urgemeinde? Je mehr ich gelesen und nachgeforscht habe, umso mehr bin ich überzeugt, dass das, was wir im Allgemeinen über diese Zeiten denken, wenig damit zu tun hat, wie es wirklich gewesen ist.

Genauso gern denke ich über das nach, was kommen wird. Was hat der Herr für uns geplant? Worauf werden die Dinge in den nächsten paar Jahren wirklich hinauslaufen? Kommen wir in die Endzeit hinein, und falls ja, was möchte der Herr in dieser Zeit tun? Was besagt die biblische Prophetie wirklich, und was sagt der Herr seiner Gemeinde heute?

Darüber hinaus liebe ich Gottes Volk. Mehr und mehr ist in mir die Überzeugung gewachsen, dass Israel für die Gemeinde Jesu weit wichtiger ist, als wir es im Allgemeinen erkannt haben. In der jüdischen Kultur habe ich vieles entdeckt, was es zu respektieren und zu bewundern gilt. Ich entdeckte, dass die grundlegenden Wesenszüge, die der Herr in die Sprache und Kultur der Hebräer eingepflanzt hat, in gewissem Grad bis heute zu finden sind und dass darin etwas steckt, was die Gemeinde von den Hebräern lernen muss. Nicht dass es unter den Juden und in Israel weniger Korruption und Sünde gäbe als in irgendeiner anderen Kultur. Da machen sie gar keinen Unterschied. Und doch kann der an Jesus Christus gläubige Mensch viel von ihnen lernen. Israel und der ursprüngliche, gottgegebene hebräische Charakter des israelischen Volkes und seiner Sprache sind in meinem Leben zu Leidenschaften geworden. Neuerdings muss ich sagen, dass der Herr

auch meine Leidenschaft für die Gemeinde wieder aufgefrischt hat, und zwar dadurch, dass ich angefangen habe zu sehen, was die Dinge, die wir von Israel lernen können, für uns, Jesu Gemeinde, bedeuten.

Würden Sie über eines dieser drei Themen mit mir ins Gespräch kommen, so garantiere ich Ihnen, dass ich leidenschaftlich reagieren würde. Normalerweise bin ich eher zurückhaltend und still, aber sobald ich über eines dieser Themen ins Reden komme, müssen Sie sich vorsehen. Ich kann dann sehr in Fahrt kommen.

Vor einigen Jahren habe ich mich viel mit Geschichte beschäftigt und außerdem noch versucht, Hebräisch zu lernen, und zwar mithilfe eines Fernkurses, erteilt von einer wundervollen messianischen Jüdin, die großen Wert darauf legte, sich mit dem „hebräischen Denken“ vertraut zu machen, wie es sich in der Sprache und der Bibel niederschlägt. Irgendwann in dieser Zeit dachte ich über das offenkundige Rätsel nach, das Jesus seinen Zuhörern stellte, als er sagte, er sei nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern es zu erfüllen, und nicht ein einziges Schriftzeichen des Gesetzes werde je vergehen. Gleichzeitig aber liegt auf der Hand, dass sich etwas verändert hat, sonst gäbe es ja keinen Bedarf an einem neuen Bund. Mir war aufgegangen, wie viel Gutes in der Thora zu finden war, in dem Lebensstil, der Israel von Gott aufgetragen war, und wie bewahrend dies sich in der Geschichte Israels ausgewirkt hatte. Wie konnte Jesus sagen, dieses gute, gottgegebene Gesetz werde nicht vergehen, während Paulus anzudeuten scheint, dass mit dem neuen Bund auch eine neue Lebensweise einhergeht?

Als ich die Antwort bekam, war ich überrascht. Diese Veränderung lässt sich sehr gut erklären, und die Antwort hat mit Gottes Leidenschaften zu tun und nicht mit unseren eigenen. Die Veränderungen, die Jesus herbeiführte, waren in Wirklichkeit die Erfüllung der Thora und verfolgten die Absicht, Israel und auch jeden Nichtisraeliten, der an ein noch viel erfüllenderes Leben in Gott glaubt, freizusetzen.

Während sich das Bild entfaltete, erkannte ich, dass alle drei meiner großen Leidenschaften damit zu tun haben. Wir müssen die wahre Geschichte Israels und der Gemeinde neu entdecken, genau wie die Absichten, die der Herr für beide hegt. Und zwar aus dem Grund, weil der Herr in diesen letzten Zeiten beide zu

dem wiederherstellen will, wozu sie ursprünglich geschaffen waren. Wenn das geschieht, wird seine Leidenschaft Erfüllung finden! Was ihm für die kommenden Jahre am Herzen liegt, hat weit mehr mit Wiederherstellung als mit Gericht zu tun!

Mit diesem Buch versuche ich die Antworten weiterzugeben, von denen ich glaube, dass der Herr sie mir in jener Zeit gab. Mag sein, dass ich hier einige Dinge etwas anders lehre, als Sie es früher gehört haben – oder aber mein Buch bestätigt Dinge, die Sie im Herzen schon immer gewusst haben, ohne dass Sie sie bislang je genauso gehört hätten wie hier.

Unsere Kultur – sei sie nun europäisch, amerikanisch, afrikanisch oder asiatisch – beeinflusst unsere Sicht von Jesus. Auch unsere 2000-jährige Kirchengeschichte hat unsere Wahrnehmung der Bibel in Weisen gefärbt, über die wir vielleicht noch gar nicht nachgedacht haben. Lassen Sie uns darum jetzt versuchen, einen Schritt Abstand von unserer Tradition und traditionellen Sichtweise der Dinge zu gewinnen und ganz neu auf das zu schauen, was der Herr uns tatsächlich geben wollte, sowohl im ersten als auch im neuen Bund.

In der Tat: Jesus ist nicht einer von uns – zumindest nicht von uns, die wir Nichtjuden sind. Jesus lebte ja tatsächlich als jüdischer Mann im Israel des 1. Jahrhunderts. Damit wir das nicht vergessen, wollen wir in diesem Buch Jesu Name fortan so aussprechen, wie es seine Mutter getan hatte: **Jeschua**. Das soll uns immer wieder daran erinnern, dass er in der Tat nicht aus unserer eigenen Kultur stammt.

In diesem Buch geht es darum, eine Reich-Gottes-Kultur zurückzugewinnen. Es wird Sie zum Nachdenken bringen. Bitte tun Sie das. Gleichzeitig habe ich mein Bestes getan, um Ihnen das Lesen zu einem Genuss zu machen, auch wenn es vielleicht keine leichte Kost ist, die ich Ihnen biete. Mein Gebet für Sie als Leser ist,

... dass der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis seiner selbst.

Einleitung

Blast das Horn auf Zion und erhebt das Kriegsgeschrei auf meinem heiligen Berg! Beben sollen alle Bewohner des Landes! Denn es kommt der Tag des HERRN, ja, er ist nahe (Jo 2,1).

Denn auch wenn die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zum Kampf rüsten? (1 Kor 14,8).

Haben Ihre Ohren es schon vernommen? Ist Ihr Herz schon voller Sehnsucht nach dem Herrn, während die gewaltigen Schofarstöße über Ihren Geist hinwegjagen? Haben Sie in sich die Sehnsucht entdeckt, zur Schlichtheit des Glaubens und Klarheit des Denkens zurückzufinden, wie sie das Buch der Apostelgeschichte bezeugt?

Es gibt in diesen Tagen ein Schofar¹, eine Trompete, die im Geist geblasen wird. Es ist die Trompete des Monats Elul, in alter Zeit der Monat der Buße, der den drei Herbstfesten des Herrn voranging, die eine prophetische Darstellung der Endzeit sind. Es gibt eine Zeit der Buße und Rückkehr, in die wir nunmehr eingetreten sind – Buße nicht nur über Sünde, sondern zugleich eine Buße, in der wir zur Schlichtheit der Erkenntnis Gottes zurückkehren, damit wir den Herrn wieder so erkennen, wie er sich uns im Anfang offenbart hat. Diesem Prozess der Wiederherstellung müssen wir uns unterwerfen, denn in ihm werden wir auf die Aufgaben vorbereitet, die uns in den letzten Tagen gestellt sind.

Durch Mose gab uns der Herr Jahrestage der Erinnerung an seine übernatürlichen Erlösungstaten, die zugleich der Vorbereitung auf kommende Schicksalstage dienen. Die ersten drei Feste nahmen zeichenhaft das Kommen Jeschuas als des sündlosen Opferlammes vorweg, das von den Toten aufersteht, um die Welt von der Sünde zu erlösen. Das vierte brachte den Heiligen Geist ins

¹ Der Schofar (auch Halljahrposaune genannt) ist ein aus Widder- oder Antilopenhorn gefertigtes Musikinstrument, das in der israelitischen Königszeit benutzt wurde, um das Volk zur Buße, zur Versammlung, zum Heereszug oder zu Festen zu rufen.

Spiel, der als Gesetzgeber im Menschenherzen lebt. Die drei letzten führen prophetisch den Tag des Herrn herauf, den Tag der apokalyptischen Verwandlung und des Kommens Jeschua als König. Diesen Festen geht im hebräischen Kalendermonat Elul ein voller Monat der Buße voraus. An jedem der dreißig Tage dieses Monats sieht sich der Einzelne aufgefordert, sein Leben unter die Lupe zu nehmen und in Vorbereitung auf den letzten Stoß der Posaune Buße über seine Sünden zu tun. Der letzte Posaunenstoß ergeht am Tag des Posaunenschalls, *Jom Teruah*. Mit diesem Tag brechen die abschließenden zehn „Tage der Ehrfurcht“ an, wie sie manchmal genannt werden, an denen man für die Nationen Buße und Fürbitte tut, da der zehnte Tag ja *Jom Kippur*, der Tag des Gerichts, ist. Das siebte Fest ist der Höhepunkt des Endzeitprozesses. Es ist ein Freudenfest, bei dem sieben Tage lang unsere Ewigkeit beim Herrn gefeiert wird, in der wir für immer unsere „Hütte“ bei ihm haben werden.

In unseren Tagen erschallen noch andere Posaunen, Posaunen, die lautstark in die Gemeinden hineinrufen, aber in unseren Ohren eher wie Sirenen klingen, als dass wir Gottes Schofar in ihnen vernähmen. Die Sirenen waren griechische Halbgöttinnen, die verführerische Lieder sangen, um achtlose Seeleute auf die Klippen zu locken und zu vernichten. Ihre Lieder wiesen nicht nur schöne Melodien auf, sondern versprachen denen, die sich ihnen näherten, geradezu überirdische Weisheit.

Die Sirenenlieder von heute versprechen die Weisheit ökumenischer Einheit, die große Hilfe, die die Psychologie für unseren Seelsorgedienst sein kann, oder rapiden Wachstum unserer Gemeinden bei Anwendung ausgeklügelter, erprobter Marketing-Strategien. Sie legen uns nahe, alles werde weit besser laufen, wenn wir nur neue Gemeinden für eine neue Welt entwerfen und unsere Christenheit stromlinienförmig der postmodernen Kultur anpassen.

Aber es gibt auch nostalgisch klingende Sirenenlieder. Sie rufen uns zu, wir mögen zur Weisheit mittelalterlicher Ausdrucksformen des Glaubens und der religiösen Erfahrung zurückkehren, auch wenn ihre Sänger sich selbst als die Propheten der *Emerging Church* darstellen und uns das Gefühl geben, avantgardistisch zu sein. Sie versprechen Frieden durch eine Rückkehr zu mystischen Glaubensformen, durch Trance-Meditation, Kerzen und mönchi-

sche Traditionen, die uns durch ihren einfachen Lebensstil der Armut und des Rückzugs vom hektischen Leben unserer Tage reizvoll erscheinen.

Verglichen damit klingt der Stoß des Schofars zuweilen ein wenig blechern und nicht ganz so reizvoll. Er ruft uns zur Rückkehr zur biblischen Form des Glaubens auf, zum „Weg“ der Apostel. Er ruft uns auf, zu einer Denkweise und einer Glaubenskultur zurückzukehren, wie sie, um es geradeheraus zu sagen, den meisten Christen heute fremd sind. Nichtsdestotrotz müssen wir Gottes Posaunenruf zur Kenntnis nehmen, denn auch wenn er uns anfangs ein wenig kulturfremd vorkommen mag, setzt er unser Denken und Handeln doch so frei, dass wir darin dem Denken und Handeln des Herrn selbst weitaus näher sind. Und wenn wir uns mit dem Herrn eins machen, werden wir Freisetzung zu einer Beziehungstiefe und einem Lebensstil erfahren, womit wir Schneisen in die Bollwerke des Feindes schlagen, statt dass wir immer nur seine Angriffe auf uns abzuwehren suchen.

Eine Rückkehr zu den Wegen des Herrn macht uns immer frei, das zu sein, wozu wir geschaffen wurden. Wenn wir uns mit ihm eins machen, können wir endlich so leben, wie er sich unser Leben gedacht hat, statt nur unseren Vorstellungen nachzugehen.

Zunehmend geht Christen auf, dass die Gemeinde Brücken zur Welt bauen muss, damit wir nicht als Überbleibsel der Vergangenheit oder aber als so fremdartig und anders wahrgenommen werden, dass die Menschen weder zu uns noch zu dem Herrn, für den wir stehen, Zugang finden. Da ist viel Wahres dran. Zu viele Christen repräsentieren eine altmodische Religiosität, die die Menschen in der Welt als abstoßend empfinden und die auch wir so empfinden sollten. Zu viele haben keine Ahnung mehr, wie man jemandem, der nicht glaubt, ein Freund ist. Genau wie die Mönche alter Zeiten umgeben sie sich ausschließlich mit Gleichgesinnten.

Die entgegengesetzte Gefahr liegt darin, dass wir der Welt gleichwerden; denn wenn wir das tun, büßen wir die Kraft ein, die Welt zu verändern, und werden vielmehr unsererseits von ihr verändert. Statistiken scheinen nahezuzeigen, dass genau das heutzutage in der westlichen Welt geschieht. So ist z.B. die Scheidungsrate unter Christen nicht weit von der in der Welt entfernt. Wenn wir die Kraft verlieren, die Welt zu verändern, bleibt uns,

sofern wir wachsen und dynamisch erscheinen wollen, nur eine Alternative übrig, nämlich alles abzutun, worin wir der Welt ein Anstoß sind und uns von ihr unterscheiden, und sie einzuladen, sich mit uns zu vereinen.

Wir stecken mitten in einem Kulturkrieg. Die wahre biblische Kultur des Gläubigen ist ihrem Wesen nach hebräisch. Achtung: Ich sage nicht, sie ist jüdisch. Wie wir noch sehen werden, ist die heutige jüdische Kultur nicht biblisch, auch wenn sie im Allgemeinen das biblische Aroma besser gewahrt hat als viele christliche Kulturen. Die Frage ist: Welche Kultur repräsentieren wir als an Jeschua Glaubende? Jeschua kam und verkündigte das Reich Gottes. Wo Gottes Reich voranschreitet, verändert es die Kultur der Menschen, die es annehmen – und niemals umgekehrt.

Es ist nichts Verkehrtes daran, eine biblische Kultur vorzuleben und sich dennoch in der Kultur, die unserem eigenen Volk angestammt ist, voll und ganz zu Hause zu wissen – solange es unsere biblische Kultur ist, die uns beherrscht, und solange die Eigenheiten unserer nationalen Kultur unserem Glauben und Wandel im Herrn nicht schaden. Bitte verstehen Sie recht: Kultur ist alles, was mit unseren Denkstrukturen und den Werten unseres Herzens zu tun hat, nicht nur Äußerlichkeiten wie unsere Feiertage oder unser Vokabular. Ein Mensch kann durch und durch hebräisch sein, auch wenn er nicht ständig „Halleluja!“ und „Preis dem Herrn!“ ruft, um seine Freunde zu beeindrucken. Eine hebräische Kultur zu haben, hat nichts mit Schofarblasen oder Kippatragen zu tun.

Was wahre hebräische Kultur ist, lebte Jeschua vor: Als der heilige Sohn Gottes fühlte er sich völlig wohl in seiner Haut, und zugleich war er ein praktisch veranlagter, einfach lebender Hebräer. Theoretisieren und Theologisieren waren seine Sache nicht. Er strebte nicht nach Wissen und gab ihm keinen hohen Rang. Er pries solche selig, die mit demütigem Herzen auslebten, was sie glaubten. Er war fähig, Kontakte zu denen aufzubauen und ein Freund derer zu werden, die in Sünde lebten, d. h. in einer weltlichen Kultur, wie z. B. den Zolleinnehmern und anderen „Sündern“ – wobei er diesen Menschen niemals gleich wurde.

Was ist mit dem Ausdruck „hebräisch“ also gemeint? Was dieses Buch angeht, steht „hebräisch“ für die ursprüngliche Ausrichtung und Kultur Israels, insbesondere in der Zeit von Abraham bis David. Danach hatte sich Israel immer stärker heidnischen Einflüs-

sen und menschlichen Gedanken geöffnet, was schließlich zum Aufkommen von Rabbinen und rabbinischer Autorität, zum Talmud und wöchentlich institutionalisierter Veranstaltungen führte.

Der ursprüngliche Glaube Israels zeichnete sich dadurch aus, dass er sehr einfach, praktisch und beziehungsorientiert war. Er war weder institutionell noch ritualisiert. Zwar gab es einige wenige Rituale, z.B. für die Tieropfer im Tempel, aber das machte nur einen kleinen Teil ihres Lebens aus. Die meisten Israeliten besuchten den Tempel bzw. das Heiligtum nur an Festtagen oder speziellen Anlässen, also selten öfter als drei oder vier Mal im Jahr. Für das tägliche Leben gab es keine institutionalisierten Praktiken, keine wöchentlichen Synagogengottesdienste und keine religiösen Führer, denen man gehorchen musste. (Die Priester bestimmten nur über den Tempeldienst, nicht über das tägliche Leben.)

Die Israeliten verbrachten ihre Zeit nicht damit, Theorien über das Wesen Gottes aufzustellen. Es ging darum, Gott zu suchen, zu erfahren, zu erkennen, zu lieben und zu gehorchen. Sie analysierten ihn nicht. Diese arrogante Praxis nahm viele Jahre später in Griechenland durch Plato ihren Anfang. Den Israeliten war weniger wichtig, was sie über Gott glaubten, als wie sie mit ihm lebten. Für sie ging es darum, Gott zu kennen und zu gehorchen und die anderen gerecht zu behandeln.

Ein hebräischer Glaube ist ein einfacher Glaube, ein Glaube, der Offenbarung von Gott sucht und empfängt. Er ist auf die tägliche Erfahrung, Gott zu erkennen, zu lieben und mit ihm zu leben ausgerichtet. Wie wir später sehen werden, setzte der Neue Bund ein ganz neue Ebene der Beziehung zu Gott frei. Das Leben im Neuen Bund, wie es Gott vorgesehen hatte – nicht unbedingt, was wir daraus gemacht haben –, ist von Natur aus noch „hebräischer“ als die Erfahrung im Alten Bund. Die Gemeinde des 1. Jahrhunderts war in ihrer Lebensweise äußerst hebräisch.

Einst, als die christliche Gemeinde noch jung war, ließen wir einen kulturellen Wandel zu. Wir vergaßen, was Jeschua uns gelehrt hatte. Wir vernachlässigten die Verbundenheit mit der Wurzel, die uns genährt hatte, der israelitischen, und verliebten uns in die Dinge, die die Welt „cool“ fand.

Seinerzeit fand die Welt es toll, tiefschürfende Diskussionen über die Wahrheit zu führen. Man genoss es, mehr zu wissen als der andere. Man blickte zu Menschen auf, die großes Wissen hat-

ten, und machte solche Menschen zu Idolen, besonders diejenigen, die über die Gabe verfügten, überzeugend zu reden – unabhängig davon, ob das, was sie vortrugen, stimmte oder nicht. Ja, man betrachtete es als Zeichen der Größe, wenn jemand es verstand, eine bestimmte „Wahrheit“ zu verfechten, nur um danach das Publikum vom geraden Gegenteil zu überzeugen!

Wir hielten es für kühn, auf Ideen und Vokabular der griechischen Philosophen zurückzugreifen und dieses Gedankengut auf das Glaubensleben anzuwenden. Damit zeigten wir, dass wir eben nicht so ein rückwärtsgewandtes, traditionsverhaftetes Völkchen waren wie jene Juden in Israel. Nach gar nicht langer Zeit wollten wir nicht mehr als ein Volk gelten, das auf Gottes Stimme und Richtungsweisung lauschte, um ihm zu gehorchen – nein, wir wollten als hochgebildete Leute gesehen werden, fähig, die Tiefen Gottes zu analysieren und zu begreifen und unsere eigenen Theorien darüber aufzustellen, wie er wirklich sei. In gewisser Hinsicht könnte man sagen, unsere neu entdeckte Fähigkeit zur Gottesanalyse verstärkte in uns das Gefühl, mächtig und weise zu sein – zumindest in unseren eigenen Augen.

Es schlichen sich auch einige Irrtümer ein, die nicht nur Folge unseres Anpassungswillens an die griechische Kultur waren, sondern dessen, dass die Kirche den maßlosen antisemitischen Verfolgungen entgehen wollte, die die römische Welt heimsuchte. *Wenn die Welt uns nicht länger als Teil der jüdisch-israelitischen Kultur sieht, wird sie uns vielleicht nicht mehr ganz so sehr hassen*, dachte man.

Durch immer mehr kleine Schritte vollzog sich in unserem Denken ein Wandel, der Wandel vom hebräischen zum griechischen Denken, und zwar in der Zeit zwischen 55 und 313 n. Chr. Als dieser Wandel vollendet war, war die Kirche des apostolischen Glaubens verschwunden. An ihre Stelle war etwas getreten, das sich zwar weithin derselben Worte bediente und vorgab, an dasselbe Buch, die Bibel, zu glauben, aber in Lehre, Praxis und Denkweise etwas vollkommen anderes geworden war.

Seit den Zeiten der Reformatoren hat der Schofar nicht aufgehört, uns wieder zurückzurufen. In den letzten 600 Jahren, also seit die Reformatoren ihr Leben aufs Spiel setzten, die wahre Gemeinde wieder aus der Grube herauszuholen, in die sie gefallen war, hat sich viel verändert. Leider hängen die meisten dieser

Veränderungen mit der Theologie zusammen. Die Versuche, unsere Praktiken und Denkweisen zu reformieren, waren meist rein kosmetischer Natur. Von außen gesehen schienen wir zwar ganz anders und sehr modern zu sein, aber die Veränderungen gingen kaum unter die Oberfläche.

In unserer Zeit verändert der Schofar seinen Ton und die Dringlichkeit seines Rufs. Die Zeit ist kurz. Heute kommt es darauf an, dass wir die hebräische Lebenspraxis, vor allem aber die hebräische, biblische Gesinnung zurückgewinnen, die wir einst besaßen. Was wir heute dringend brauchen, ist ein erneuter Wandel, der Wandel vom griechischen zum hebräischen Denken. Die Kirche ist dabei, ihren Motor abzuwürgen, und dabei müsste sie doch in den höchsten Gang schalten, da die Welt auseinanderfällt! Die Endzeit ist angebrochen, und es ist an der Zeit, dass wir unsere Bestimmung als Überwinder ergreifen. Daraus aber wird nichts werden, solange wir nicht zu jener Lebens- und Denkweise zurückkehren, die uns erst befähigt zu überwinden!

Der wahre biblische Glaube ist hebräisch und israelitisch, und zwar nicht in erster Linie, was äußerliche Dinge angeht, sondern in Bezug auf die Art zu denken. Wenn die Kirche fähig werden soll, in der Kraft zu wandeln, die nicht nur dafür vonnöten ist, den kommenden Tag des Herrn zu überleben, sondern die wir brauchen, um überhaupt wesentliche Schritte nach vorn tun zu können, dann müssen wir uns vom griechischen Geist und vom griechischen philosophischen Denken lösen, das in uns wie ein Angelhaken wirkt, durch den wir uns nur allzu leicht in weltliches Denken und Handeln zurückziehen lassen.

Wir stehen vor einer entscheidenden Schlacht. Diese Schlacht wird in den politischen und kulturellen Arenen der Welt stattfinden, aber genauso im Herzen eines jeden von uns, die wir in der westlichen Zivilisation mit ihrem rationalistischen und humanistischen (aufklärerischen) Denken aufgewachsen und ausgebildet sind, und zwar so lange, bis wir eine neue Denkweise erlernen, die im Einklang mit der Denkweise des Herrn steht. Die letzte Frontlinie wird zwischen den Söhnen Zions und den Söhnen Griechenlands verlaufen, so wie es in Sacharja 9,13-14 geschildert ist:

Ich wecke deine Söhne, Zion, gegen die bewährten Kämpfer Griechenlands und mache dich wie das Schwert eines Helden. Und der HERR wird über ihnen erscheinen, und sein Pfeil fährt

aus wie der Blitz. Und der Herr, HERR, stößt ins Horn und zieht einher in Stürmen des Südens.

Wir müssen es dem Herrn erlauben, in unseren Herzen zu wirken, so lange, bis wir wieder wahre Söhne Zions sind, die den vollen Preis bezahlt und alles getan haben, um das fremde Feuer (vgl. 3 Mo 10,1) des griechischen Geistes auszulöschen, damit es nicht mehr unter uns grassieren und uns antreiben kann und damit es nicht länger das ist, was wir dem Herrn als christlichen Gottesdienst darbringen.

Weil es so wichtig ist, dass wir diesen Vorgang verstehen, möchte ich den Wandel vom hebräischen zum griechischen Denken noch einmal anders und historisch eingehender darstellen. Seit dem Ende des 1. Jahrhunderts ist der Leib Jeschuas nicht mehr das, was er eigentlich sein soll. Wie es die Apostel warnend vorhersahen (vgl. 1 Tim 4,1-3; 2 Pt 2,1-3; 3,2-4.17; 1 Joh 2,18-19), stand der von Jeschua geweissagte große Abfall² unmittelbar bevor, ja er hatte sogar schon begonnen. Viele Gemeinden waren dazu übergegangen, die Lehren und Mahnungen der Apostel abzulehnen. Gegen Ende seiner Lebensreise beklagte sich Paulus in einem Brief an Timotheus, „dass alle, die in Asien sind, sich von mir abgewandt haben“ (vgl. 2 Tim 1,15). Viele verkehrte Lehren und Praktiken breiteten sich aus, und die Ortsgemeinden missbrauchten die große Freiheit, die ihnen eingeräumt worden war, um diesen Irrtümern zu folgen. Vor allem die griechischen Gläubigen waren anfällig für philosophische „Weisheit“, während die jüdischen Gläubigen dazu neigten, sich einschüchtern zu lassen und in eine sklavisches Art, die „Thora einzuhalten“, zurückzufallen. *Das war der Anfang des Umschwungs vom hebräischen zum griechischen Denken.* Gottes Volk wurde auseinandergerissen.

Als die Lage sich verschlechterte, begannen örtliche Älteste damit, sich Vollmachten anzumaßen, wie sie selbst die Apostel nie innegehabt hatten. Diese Männer etablierten sich in den Gemeinden als autorisierte Sprecher Jeschuas mit der Begründung, fal-

2 vgl. Mt 24,10-13: „Und dann werden viele verleitet werden und werden einander überliefern und einander hassen; und viele falsche Propheten werden aufstehen und werden viele verführen; und weil die Gesetzlosigkeit überhandnimmt, wird die Liebe der meisten erkalten; wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden.“

sche Lehren draußen zu halten.³ Leider erwies sich die Medizin als ebenso verderblich wie die Krankheit. Aus einfachen Gemeinschaften, die sich in Wohnhäusern trafen und in denen jedes Mitglied seinen Teil im Dienst an den anderen beitrug und deren Treffen vom Messias selbst durch seinen Geist geleitet wurden – mit anderen Worten, in denen man das Priestertum aller Gläubigen wirklich praktizierte und Jeschua in der Lage war, sich in ihrer Mitte in Gestalt seines Wirkens durch jeden, aber auch jeden Gläubigen auszudrücken –, entwickelten sich allmählich Institutionen, die von einer speziell ausgebildeten Klasse dominiert wurden. Leider verhinderte das sich ausbreitende, strikt leiterschaftsdominierte System die Häresie nicht, sondern trug nur dazu bei, andere Irrtümer erst recht zu festigen und für die Zukunft zu zementieren.

Im 4. Jahrhundert hatten sich die Gemeinden durch den Sirenenruf griechisch-römischer „Weisheit“ überwinden lassen, einer Denkweise, die sie davon überzeugt hatte, die römischen, hierarchischen Leiterschaftsstrukturen zu übernehmen, um die Amtsgewalt der Leiter besser organisieren und absichern zu können. Voll und ganz schluckten sie den Köder nichtjüdischer Leiterschaftsideen, obwohl Jeschua jene Form der Leiterschaft ausdrücklich verboten hatte, in der ein Bruder über den anderen herrschte oder Autorität ausübte⁴: *„Unter euch wird es nicht so sein“*, stellte Jeschua fest.

Doch jetzt bläst der Geist Gottes wieder sein Schofar und führt uns zurück zu der Grundlage, die wir einst hatten, ebenjener Grundlage, die es der frühen Kirche ermöglichte, binnen weniger kurzer Jahre das ganze römische Weltreich zu durchdringen. Er

³ Siehe die Schriften des Ignatius, Bischof von Antiochien, aus der Zeit um 107 n. Chr., in denen er eine extreme Form der Unterwerfung unter die Autorität des Bischofs (Gemeindeleiters) propagierte, von dem er behauptete, er sei der Einzige, dem es zustehe, in irgendeiner Weise zu lehren oder geistlich zu dienen, und solle so geehrt und behandelt werden, als wäre er, der Bischof, Jeschua höchstselbst.

⁴ „Autorität ausüben“ ist die Bedeutung des griechischen Wortes *kataexousiazō*, welches Jeschua an der einschlägigen Stelle, Mt 20,25-26, benutzte: *„Jesus aber rief sie heran und sprach: Ihr wisst, dass die Regenten der Nationen sie beherrschen und die Großen Gewalt gegen sie üben. Unter euch wird es nicht so sein; sondern wenn jemand unter euch groß werden will, wird er euer Diener sein ...“* Ist nicht „Autorität ausüben“ genau das, was heute in den meisten Kirchen und Gemeinden geschieht, ohne dass wir deswegen auch nur erröteten?

ruft uns auf, zu einer einfachen, hebräischen Lebensweise mit ihm zurückzukehren sowie zu einem beziehungsorientierten Gemeinleben, in dem wir allesamt schlicht Glieder voneinander sind. Es kommt darauf an, wie wir auf diesen Ruf reagieren.

Obwohl der Schofar schon seit einigen Jahren zu hören ist, ist die Reaktion darauf leider hinter dem zurückgeblieben, was sie hätte sein sollen. Einige haben ihn noch nie gehört. Andere haben den Ton wahrgenommen, aber ignoriert, weil sie der Meinung waren, er habe für die Aufgabe, die Verlorenen zu erreichen, keine Bedeutung. Manche dieser Leute betrachten den Ruf nach Rückkehr zu den hebräischen Wurzeln gar als gefährlichen Abweg, durch den es Menschen nur zusätzlich erschwert wird, errettet zu werden. Wie sagte doch neulich ein Mann zu mir: „Es ist schon für Ungläubige schwer, sich einer ‚normalen‘ christlichen Kultur anzupassen – wie viel schlimmer wäre es, wenn wir von ihnen den Eintritt in eine Kultur erwarteten, die man als jüdisch wahrnehmen könnte!“

Wieder andere haben den Ton des Schofars gehört und eifrig und von ganzem Herzen darauf geantwortet. Und schon wird es diffizil. Genau wie jede andere neu aufbrechende Bewegung in der Geschichte hat auch die Bewegung hin zum Hebräischen vorhersehbarerweise sofort Extreme ausgebildet. Zwar andere Extreme als in vorausgegangenen Bewegungen, dafür aber spezifisch „jüdische“ Extreme.

Als ehrliche, Christus liebende und bibelgläubige Christen den Schofar hörten und anfangen zu erkennen, dass wir im Lauf der Jahrhunderte etwas sehr Wertvolles verloren haben, indem wir jegliche irgendwie als jüdisch zu identifizierende Zeichen oder Symbole von uns wiesen, sind viele von ihnen ins entgegengesetzte Extrem verfallen, indem sie meinten, wir müssten nunmehr voll und ganz zur Lebensweise und sämtlichen Verordnungen der Thora, des mosaischen Gesetzes, zurückkehren. Während ich denke, wir haben vonseiten des Messias die Freiheit, das zu tun, sofern der Heilige Geist uns dahin führt, meinen diese Leute, dies sei ein Muss für alle Gläubigen. Jemand, der nicht zur vollen Thora-Einhaltung zurückkehrt, ist in ihren Augen ein abgefallener Christ.

Leider – oder vielleicht glücklicherweise, je nach Blickwinkel – ist das in der Praxis unmöglich. Viele Anweisungen der Thora sind

unlöslich an den Tempel und die dortigen Opferrituale gebunden. Ohne Tempel ist es unmöglich, die Thora zu erfüllen. Das ist der Hauptgrund für das Aufkommen des judaistischen Rabbinentums. In Wahrheit ist der Judentum heute mitnichten biblisch. Ein Christ, der voll und ganz zur Lebensweise und den Verordnungen der Thora zurückkehren möchte, sieht sich alsbald in Schwierigkeiten, muss er doch erklären können, wie man heute Regularien einhalten kann, die sich auf etwas beziehen, das nicht mehr existiert, nämlich den Tempel. Folglich schießen viele übers Ziel hinaus: Sie lassen es nicht damit gut sein, zum hebräischen Herzschlag der Heiligen Schrift zurückzukehren, sondern schauen auf das rabbinische Judentum, um von dort zu erfahren, wie man ein Leben nach den Verordnungen der Thora verwirklichen kann. Manche sind so weit gegangen, sich mit der Kabbala einzulassen, die als okkult klassifiziert werden muss. Einige wenige haben am Ende sogar Jeschua als den Messias Israels verleugnet und ihren Glauben aufgegeben.

Andere sind zwar nicht so weit gegangen, aber doch so weit, dass sie einige essentielle Wahrheiten eingebüßt haben. Manche schrauben die Bedeutung des Neuen Testaments als Heilige Schrift herunter, während sie die Thora auf ein solches Podest heben, dass sie sagen, jede Wahrheit müsse in der Thora oder zumindest im Tanach, dem Alten Testament, zu finden sein, ehe man sie als gültig akzeptieren könne. Das führt häufig zu dem Versuch, die Lehren des Neuen Testaments wegzudiskutieren, um auch ja dem heutigen Judentum keinerlei Anstoß zu geben. Zu meinem Leidwesen muss ich sagen, dass ich auf diesem ganzen Feld noch keine Lehrrichtung gefunden habe, die nicht an irgendeiner Stelle entgleist und in Gesetzlichkeit steckengeblieben wäre.

Ich möchte hier niemandem falsche Beweggründe unterstellen. Mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit kann man sagen, es waren die allerbesten Motive und eine tiefe, zu Herzen gehende Liebe zur Wahrheit, die viele auf diese Wege geführt haben, ebenso wie es zutrifft, dass die meisten derjenigen, die den Schofarruf noch nicht gehört haben, aus den allerbesten Motiven heraus handeln. Wir können den vielen Menschen, die an dem festhalten, was man sie gelehrt hat, nichts vorwerfen, schon gar nicht inmitten einer Welt, die es darauf anlegt, ihren Glauben zu zerstören. Leider hat die typische heutige Sicht sowohl des mosaischen als auch

des Neuen Bundes ihre Ursache darin, dass es schon in der Antike einen Abfall vom Glauben gab, der durch die große Vermählung des Glaubens mit der Macht des Staates während der Zeit Konstantins im 4. Jahrhundert zementiert wurde.

Innerhalb dieser Denkschule scheinen diejenigen, die der Meinung sind, das Gesetz Moses sei seit der Ankunft Jesu obsolet geworden, biblischen Grund für ihre Haltung zu haben:

Denn Christus ist des Gesetzes Ende, jedem Glaubenden zur Gerechtigkeit (Röm 10,4).

Das wird so verstanden, dass das Gesetz mit dem Kommen des Neuen Bundes zum Abschluss gelangt sei. Es gibt ja auch noch den Satz aus Hebräer 8,13:

Indem er von einem „neuen“ Bund spricht, hat er den ersten für veraltet erklärt: was aber veraltet und sich überlebt, ist dem Verschwinden nahe.

Folglich gelangen viele beim Lesen dieser Verse zu der Auffassung, das Gesetz Moses sei durch das Neue Testament ersetzt worden und das Alte Testament habe uns nichts mehr zu sagen. Manche gehen sogar so weit, dass sie das Alte Testament voll und ganz verwerfen und sagen, es gelte nur den Juden, sei veraltet und bedeute für uns heute nichts mehr. Ich las einst von einem amerikanischen Pastor, der auf die Verlesung eines Verses aus dem Alten Testament, mit dem jemand die Bedeutung des modernen Israel aufweisen wollte, wütend reagierte und sagte: „Das hat für uns heute keinerlei Bedeutung! Das Neue Testament ist gekommen und das Alte ganz und gar vergangen!“

In weiten Teilen des herkömmlichen Christentums ist das eine alte, für ehrbar gehaltene Sichtweise, wenngleich eine, die sich historisch gesehen zu dem Extrem ausgewachsen hat, das Nazitum und die Entmenschlichung der Juden unter Hitler zu legitimieren. Aufgrund dieser Sicht, die sich häufig mit der Theologie verband, die Kirche sei als Gottesvolk an die Stelle Israels getreten und Erbin der Israel zugesprochenen Verheißungen, war die deutsche protestantische Kirche unfähig, dem Druck nationalsozialistischen Denkens zu widerstehen, und wurden manche Kirchenleute gar zu willfährigen Handlangern der sogenannten Endlösung. Man-

che Pastoren jener Zeit rissen sogar das Alte Testament aus ihren Bibeln heraus mit der Begründung, es sei „obsolet“ geworden.

Es stimmt, dass sich mit dem Kommen des Neuen Bundes etwas verändert hat, aber wenn wir diese Veränderung nicht korrekt verstehen, treten wir in immer dieselbe Falle eines falschen Verständnisses des historischen Israel und möglicherweise einer Verfolgung des heutigen, und es wiederholt sich das, was im Lauf der ersten Jahrhunderte geschah. Das Loslassen der Gemeindewurzeln, deren Boden Israel war, ging einher mit dem Kollaps des biblischen Christentums, wie er um die Mitte des 1. Jahrhunderts begann und im 4. und 5. Jahrhundert durch Konstantin, Gregor, Augustin und andere vollendet wurde. Was sie an seine Stelle setzten, war eine Monstrosität, die mit dem ursprünglichen Glauben absolut nichts mehr zu tun hatte.

Weniger extrem war ein offener Brief⁵, der Ende 2004 erschien und den Seminardozenten und Pastoren scharenweise unterzeichneten, die damit ihre „biblischen Gründe“ dafür herausstreichen wollten, dem modernen Israel jegliche biblische oder prophetische Bedeutung für die Gegenwart abzusprechen und deutlich zu machen, es sei dem Herzen und den Plänen Gottes keinen Deut wichtiger als jedes andere Volk auch. Beim Lesen des Briefes bewunderte ich die intellektuelle Ausgewogenheit und scheinbare Schlüssigkeit ihrer Sichtweise, ohne jedoch zu übersehen, dass der Text vollkommen an dem vorbeiging, wovon ich glaube, dass es Gottes Herzschlag ist, wie er sich in seinem Handeln an der Menschheit von Anfang an gezeigt hat.

Es ist erstaunlich, zu sehen, wie Gott es vermag, einen Plan mit dem anderen zu verknüpfen, prophetisch zu mehreren Gruppen gleichzeitig zu reden und niemals die Übersicht über die vielen verschiedenen Handlungsstränge zu verlieren, die er initiiert hat. Am Ende, glaube ich, wird er all diese Stränge bündeln, die scheinbare Niederlage in einen Sieg verwandeln und Versagen, Sünde und Abfall seines Volkes, sei es Israel oder die Gemeinde, zu einem Beispiel seiner Größe machen, indem er Böses in Gutes verwandelt, sodass man die ganze Ewigkeit darüber stauen wird. Zu viele „theologische Erklärungen“ sind schwach, weil sie weder

⁵ Zu finden auf der Homepage des Knox Theological Seminary: *The Wittenburg Door*. An Open Letter to Evangelicals and Other Interested Parties: The People of God, the Land of Israel, and the Impartiality of the Gospel.

Gottes Größe erkannt haben noch in der Lage waren, sich der Heiligen Schrift hebräisch denkend zu nähern. Unser überkommenes Gottesbild ist viel zu eng!

Der Hingabe und dem achtbaren Wunsch jener geistlichen Leiter, Gottes Wort recht auszulegen, bringe ich Respekt entgegen. Jedoch befürchte ich, dass sie in ihrem Bestreben, die Theologie systematisch, logisch und so begreiflich wie irgend möglich zu erklären, den Blick für Gottes Herz und seine Ziele verloren haben. Tatsächlich verhält es sich so: Setzt man sich zum Ziel, Gottes Offenbarung systematisch und logisch zu beschreiben, sieht man sich in diesem Bemühen sehr eingeschränkt durch die Tatsache, dass die Quelle jener Offenbarung, die Bibel, nicht in einer Kultur geschrieben wurde, die, wie unsere, vom griechischen Denken beherrscht war, und dass ihre Verfasser keinen Wert darauf legten, das Offenbarungsgut systematisch darzubieten. Griechische Gelehrsamkeit „strebte danach, regelhafte Ordnung aufzufinden. Aus diesem Bestreben heraus ordnete man Einzelheiten ins jeweils größere Ganze ein und zwängte sie in vorgefasste Strukturen. Das hebräische Denken schreitet von Einzelheiten zu Regeln fort, von konkreten Beobachtungen zu Idealen. *Von daher kennt die Bibel weder ein Dogma noch ein System als solches.* Vielmehr weist sie zwei charakteristische Redeweisen auf: Erzählung und ein Gesetz, das als Lebensführer gelten soll ... Anstelle der griechischen Liebe zur Systematik entfaltet die Bibel ein assoziatives Denken, in welchem jede Einzelheit sich unmittelbar mit dem Ganzen verbindet und sämtliche Teile miteinander zusammenhängen.“⁶

Wieso ist das so wichtig? Ganz einfach: Wenn man versucht, die Schriften der Bibel zu verstehen, ohne sich ihnen in dem Verständnishorizont zu nähern, in dem sie entstanden sind, wird man den Absichten der biblischen Autoren fast unweigerlich Gewalt antun.

Der Herr hat die Dinge so angelegt, dass wir nicht in der Lage sind, unsere Aufgaben auf uns allein gestellt zu erfüllen. Er legt Wert auf Einheit und möchte, dass wir einander brauchen. Deshalb glaube ich, er möchte uns fester mit unseren hebräischen Wurzeln verbunden sehen, sodass wir Einsichten in sein Wort und

⁶ Risto Santala, *The Messiah in the Old Testament: In the Light of Rabbinical Writings*, 1992, S. 24 f. (dt. u. d. T.: *Der Messias im Alten Testament im Licht der rabbinischen Schriften*, Neuhausen 1997).

seine Wege zurückgewinnen können, die uns abhanden gekommen sind. Infolgedessen werden wir nicht mehr länger so distanziert von unseren jüdischen Brüdern sein, wie wir es in der Geschichte gewesen sind, ungeachtet dessen, dass die meisten von ihnen noch nicht wieder in den Ölbaum eingepfropft worden sind (vgl. Röm 11,23-24). Rick Joyner sagt, der Herr habe der Heidenkirche des 1. Jahrhunderts die Freiheit eingeräumt, „einen Stil zu entwickeln, der völlig neu und unverbraucht war. Denn solange jüdische und nichtjüdische Gläubige in Gemeinschaft miteinander verbunden blieben, würden die entscheidenden Verankerungen der Kirche, die im geschichtlichen Erlösungshandeln Gottes durch Israel lagen, dank der jüdischen Wurzeln der Kirche intakt erhalten werden“⁷. Inzwischen besitzen wir diese Verankerungen nicht mehr ...

Ich glaube, ein guter Teil der Problematik auf beiden Seiten entspringt daraus, dass wir weder Gottes Ziele verstanden noch in unseren theologischen Puzzlespielen versucht haben, seine Zielsetzung und Absichten in unserer Schöpfung und mit der Menschheit mit einzubauen. **Deshalb sollten wir nicht fragen: „Wie viel von der Thora und dem mosaischen Bund trifft für mich und meine Situation zu, wie viel ist abgetan, und inwieweit bin ich verpflichtet, Gehorsam zu leisten?“, sondern: „Welche Absichten verfolgte der Herr durch das mosaische Gesetz und die beiden Bünde, sowohl den Alten als auch den Neuen?“** Wenn wir darauf eine Antwort finden, werden wir den Schlüssel für alle weiteren Fragen in der Hand haben.

Alle diese Fragen sind wichtig und wir müssen darauf Antworten finden. Die Heilige Schrift stellt klar, dass am Ende, während das Tausendjährige Reich näher rückt, die israelische Nation und die Juden weltweit in immer größerer Zahl beginnen werden, sich ihrem Messias, Jeschua, zuzuwenden. Wie es die Propheten immer wieder offenbart haben, ist der erste Schritt dazu die Heimkehr in das Land ihrer Väter und der zweite die Erschließung ihrer Herzen für ihren Gott.⁸ Wenn Israel zu Gott zurückkehrt⁹ und seinen Mes-

⁷ Rick Joyner, *Shadows of Things to Come: A Prophetic Look at God's Unfolding Plan*, Nashville, TN 2001, S. 63 (dt. u. d. T.: Prophetische Zeichen. Gottes Plan in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Winterthur 2002).

⁸ Dies zeigt sich deutlich in fast jedem Vers, der von der Heimkehr ins verheißene Land handelt, z. B. Hesekiel 36,24-27: „Und ich werde euch aus den Nationen holen ... und

sias kennenlernt, wird es sehr darauf ankommen zu verstehen, welche Absicht Gott in und mit der Thora verfolgt. Sonst wird man nicht klar sehen können, wie die Juden in dieser neuen Jeschua-Offenbarung leben sollen.

Der Apostel Paulus war ein sehr gesetzlicher Jude, genauso eifrig und radikal darauf bedacht, traditionell judaistisch zu leben wie alle ultraorthodoxen Juden unserer Tage. Seine Konfrontation mit dem auferstandenen Jeschua war für sein Denksystem ein ebensolcher Schock wie seine Erblindung für seinen Körper, die zugleich sein Problem symbolisierte: Er war blind gegenüber jedem wahrhaftigen Verständnis genau der Inhalte, von denen er meinte, sie in aller Klarheit zu durchschauen: der Thora!

Paulus brauchte eine Deprogrammierung: Er musste sich lösen von dem ihn total dominierenden kulturellen System des Pharisäismus und des *rabbinischen* Judentums, dem er angehörte, und sah sich gezwungen, sich auf ein völlig neues Verständnis der Thora einzulassen. Das war wohl auch der Grund dafür, dass der Herr ihm für seine evangelistischen Bemühungen in Damaskus nach seiner Bekehrung nur sehr wenig Zeit gab. Paulus verbrachte drei Jahre in Arabien, ehe er nach Jerusalem zurückkehrte, um sich mit Petrus und Jakobus zu treffen. Danach kam er erst 14 Jahre später wieder zurück, nachdem er eine Offenbarung empfangen hatte, die er Jakobus und den Ältesten vortragen wollte. Er suchte nach Bestätigung dafür, dass seine Offenbarung, die mit seinem Evangeliumsverständnis zusammenhing, wirklich korrekt war, ehe er weiter in diesem Sinne predigte (vgl. Gal 1,15-18; 2,1-5).

Nachdem Paulus in aller Ausführlichkeit, vor allem im Römer- und im Galaterbrief, darlegt, wozu die Thora da ist und wie sie mit Glauben und Gehorsam zusammenhängt, halte ich es für wahrscheinlich, dass seine Offenbarung zumindest teilweise mit

euch in euer Land bringen. Und ich werde reines Wasser auf euch sprengen ... Und ich werde euch ein neues Herz geben ...“ Ein anderes Beispiel findet sich in Hesekiel 37,1-14. Die Vision von den Totengebeinen ist eine zweistufige Prophetie. Als erstes soll der Prophet den Totengebeinen weissagen, dass sie sich aufrichten und ein großes Heer bilden. Danach soll er dem Odem weissagen, damit Gottes Odem in sie hineinkomme und sie lebendig werden: „*Und ich gebe meinen Geist in euch, dass ihr lebt.*“

⁹ Die meisten heute lebenden Juden sind säkular, sogar in Israel, und glauben nicht wirklich an den Gott der Bibel.

dieser Thematik zu tun hatte. Es war also ein Verständnis des Sinns und Zwecks der Thora und des mosaischen Bundes, welches ihm direkt *offenbart* wurde, sodass wir ganz besonders in diesen Passagen seiner Briefe sicher sein dürfen, es nicht nur mit seiner persönlichen Meinung zu tun zu haben.

Genauso muss die Gemeinschaft der Gläubigen heute, ob es sich nun um messianisch gläubige Juden oder um nichtjüdische Gläubige handelt, mit diesem Thema zurande kommen. Ein klares Begreifen dieser Wahrheiten hält für uns alle Lohn bereit: für den Juden, der Jeschua als seinen Messias entdeckt hat, eine Neudefinition von Rahmen, Kern und Zweck des mosaischen Bundes und Gesetzes, vor allem im Blick auf die Notwendigkeit eines neuen Bundes, die ihm dann hilft zu sehen, was sowohl der Alte als auch der Neue Bund für ihn bedeuten. Für den nichtjüdischen Gläubigen geht es darum, zu sehen, dass die Thora nichts beinhaltet, was ihm Angst machen müsste, wobei er vielleicht nebenher noch Reichtum und Fülle der Lebensweise entdecken mag, die Gott Israel zu seinem eigenen Schutz zugedacht hat. Es steht zu hoffen, dass infolge dieses Erkenntnisprozesses sowohl der Jude als auch der Nichtjude sich die Zielsetzung der Thora zu eigen macht, nämlich ein Leben in dem Messias höchstselbst und unter der Leitung des Geistes Gottes, nicht nach dem Buchstaben, sondern mit einem Herzen, auf das Gottes Gesetz geschrieben ist, sodass wir unsere Liebesbeziehung zu unserem Schöpfer in vollen Zügen ausleben können.

Wie wir sahen, birgt das Hören auf den Ruf des Schofars Gefahren in sich. Ich hoffe, dieses Buch verhilft dazu, die Fallstricke zu meiden, denen wir auf unserer Rückkehr zum alten „Weg“¹⁰ der frühen Kirche gegenüberstehen mögen. Wenn wir auf der einen oder anderen Seite des Weges in den Graben gerutscht sind, müssen wir das erkennen, damit wir auf den Weg des Herrn zurückkehren können. Damit das geschehen kann, werden wir uns sehr eingehend die beiden wichtigsten, ausschlaggebenden Bünde Gottes ansehen, die uns das Leben offenbaren, das wir mit Gott führen sollen: den mosaischen Bund und den Neuen Bund, den Jeschua ausgerufen hat. Vielleicht werden Sie zuweilen empfinden, sich bei der Lektüre tiefer und detaillierter ins Alte Testa-

¹⁰ Apg 9,2; 19,9.23; 22,4 und 24,14.22 sprechen von der Christenheit als „dem Weg“.

ment zu verstricken, als Sie es jemals von sich aus tun würden. Dann denken Sie einfach daran, dass wir das Neue Testament niemals voll und ganz verstehen können, solange wir nicht begreifen, warum das Alte gegeben wurde, worin dessen Begrenzungen liegen und wieso ein neuer Bund nötig war.

Auf unserem Weg werden wir entdecken, was uns verlorengegangen ist, dadurch dass wir unsere hebräischen Wurzeln verleugnet haben. Wir werden mit dem Prozess beginnen, wieder auf hebräische Weise zu denken und zu begreifen, dass das Leben, welches der Herr von allem Anfang an für uns beabsichtigte, viel einfacher, praktischer und schöner war, als wir bisher erkannt haben.